

er begraben. Ein einziges Enkelkind überlebt ihn, die Tochter des Professors *H. Karsten*. Aus tiefem Kummer und der Verzweiflung nahe, sah man ihn mit Bewunderung sich wieder aufrichten zur Arbeit, zur Lehre. Das war ihm ein unerschöpflicher Quell des Trostes. Sein irdisches Ende war leicht und schnell. Ein gütiges Geschick bewahrte ihn vor dem schmerzlichen Gefühl abnehmender Körper- und Geisteskraft. Acht Tage vor seinem Tode lehrte er noch in der Fülle seiner Kraft, nur vier Tage lag er zu Bett. Noch an seinem Sterbetage verlangte er die Feder und seine Correcturbogen und versicherte, wie wohl er sich fühle und dass er nun wieder aufstehen könne, und am Nachmittage, den 27. Januar, entschlief er, von einer Lungenentzündung hingerafft.

So hat die Berliner Universität in Zeit weniger Monate das glänzende Doppelgestirn verloren: *Mitscherlich* und *H. Rose*, zwei Männer, welche unvergängliche Denkmale in der Chemie zurückgelassen, deren nun verwaiste Lehrstühle in gleicher Weise nicht mehr zu besetzen sind. Wie der Anfang ihres begeisterten Strebens ein gemeinsamer war, so sind sie auch nun vereint im Tode. —

Die Klage um *H. Rose* ist gross und gerecht; die guten, lichtvollen Augen sind erloschen; nicht mehr arbeitet in der Welt des Sichtbaren der rastlose Geist, nicht mehr öffnet sich seine milde Hand. Das Bild geistiger Kraft, kindlicher Pietät und demuthvollen Sinnes: es ist alles dahin. Doch die Erinnerung wird nicht erlöschen, gemäss dem Worte des Propheten: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Licht, und die Viele zur Gerechtigkeit und Wahrheit geführt haben, wie die Sterne immer und ewig.“ —

Hierauf gab Herr *Wegener* einen Auszug aus Professor *J. D. Dana's* neuesten Arbeiten über *Cephalisation*. —

Bezug nehmend auf eine Anfrage des Herrn Hofrath *Haidinger* in Wien über einen im Januar 1835 in der Gegend von Löbau gefallenen Meteoriten hatte Herr *Friedr. v. Gersheim* in Bautzen an den Vorsitzenden folgende Mittheilung gelangen lassen:

„Dass von dem in Frage stehenden sehr kleinen Meteore (es hatte überhaupt etwa die Grösse eines Taubeneies) nur noch wenige Stäubchen, zusammen nur wenig Gran an Gewicht, vorhanden sind. Ein grösseres Stückchen der Masse konnte ich nicht umgehen, dem jetzt verstorbenen hiesigen Apotheker *Pässler* zu überlassen, wodurch mir selbst nur ein kleiner Theil des Ganzen verblieb. Aber auch dies war mir nach langem Sträuben bis auf erwähnte Stäubchen entführt und zu meiner Verwunderung fand ich dasselbe 1854 in der k. k. Sammlung zu Wien wieder.“

Hierauf legte Herr Professor *Geinitz* ein Exemplar vor, welches auf den Feldern von Gross-Cotta aufgefunden und ihm durch Frau *v. Burchardi* für das k. mineralogische Museum übergeben worden war. Dasselbe bestand vorzugsweise aus Eisen, und es wurde noch zweifelhaft gelassen, ob es meteorischen Ursprungs oder ein Kunstproduct sei.